

[s.n.]

Autor(en): **Tschudy, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **25 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ganze bürgerliche Freiheit steigt und fällt immer mit der Freiheit der Rede und Schrift.

Rud. Tschudy.

Professor Dr. Reichinstein in Zürich, ist überaus ertragreich, sie bringt als positiven Gewinn eine Klärung vieler umstrittener und nicht ganz leichter Fragen. Erschienen ist das Buch im Aristotelesverlag in Zürich, was wohl so viel heisst wie im Selbstverlag.

Die ersten 5 Kapitel zu lesen ist ein Hochgenuss, sie bieten gerade uns Ungläubigen zur Festigung und Sicherung unserer Weltanschauung ganz wertvolles Material. Der Verfasser wirkte früher, bevor er nach Zagreb und dann nach Zürich kam, an der Universität Nisni-Nowgorod und hatte dort Gelegenheit, in Auseinandersetzungen mit dem russischen Unterrichtsminister Lunatscharski wertvolle Einblicke in die Hintergründe der bolschewistischen Religionspolitik zu gewinnen. Er erzählt kurzweilig, wie Lunatscharski Bolschewismus und Religion zu versöhnen suchte und deswegen dem Spott — «der heilige Anatol!» — und der Unnade Stalins zum Opfer fiel; er macht uns wenigstens auszugsweise mit dem interessanten Brief der bolschewistischen Astronomen an den Papst 1930 bekannt; er spricht mit guter Sachkenntnis und eingehender Dokumentation vom durchaus atheistischen Charakter des Buddhismus; er spricht mit derselben wertvollen Sachkenntnis und Belegung vom Atheismus eines Lenin wie auch über die innere Abhängigkeit Gandhis von Tolstoi; aus der «Christlichen Lehre» Tolstois zitieren wir folgenden prägnanten Passus: «Den brutalsten von allen Betrügen erblickt Tolstoi darin, dass einem Kinde, das fragt, was ist unser Leben und diese Welt, die älteren Menschen, die bereits den Bildungsstand unseres Zeitalters erkannt haben, nicht das antworten, was sie tatsächlich glauben und wissen, sondern das, was Menschen vor einigen tausend Jahren glaubten; statt geistiger Nahrung wird dem Kinde in der Religionsstunde ein seiner geistigen Gesundheit schädliches Gift eingeimpft, von dem es sich später nur mit Hilfe von grossen Anstrengungen befreien kann.» Wir begreifen, dass dieser Wahrheitsfanatiker Tolstoi aus der russisch-orthodoxen Kirche ausgestossen und mit dem Kirchenbann belegt worden ist. Aus Dostojewskis «Brüdern Karamasoff» wird in kluger und klarer Zusammenfassung die unheimlich erregende und immer wieder packende Episode vom spanischen Grossinquisitor erzählt, eine der wuchtigsten Anklagen, die der Kirche je entgegengeworfen worden ist. Wir nehmen uns erneut vor, jedes Jahr einmal dieses furchtbare und einzigartige document humain zu lesen und zu durchdenken. Der Verfasser spricht aber auch mit guter Sachkenntnis über die religionsphilosophischen Ansichten eines Freud und Georg Simmel.

Soweit also wäre gerade für uns die Lektüre überaus anregend und fruchtbar. Nun aber setzt sich, schwach und zögernd zunächst, dann immer deutlicher und stärker, die Tendenz durch, auch den Gebildeten, den ungläubigen Gelehrten, irgendwie auf Religion und auf Gottgläubigkeit festzulegen. Auf geraden und auch sehr krummen Wegen sucht der Autor den Nachweis zu erbringen, dass auch die berühmten Atheisten sich Gott doch nicht ganz entfremdet haben; dass sie überall da, wo sie sich der Harmonie des Weltalls bewusst werden, doch sicher eine Ahnung von der Vernunft des Weltbauers haben, auch wenn sie sich dessen gar nicht bewusst

werden; dass sie überall da, wo sie an den Fortschritt oder an die menschliche Kultur glauben, bereits ein Bekenntnis zur Religion und zu Gott ablegen, auch wenn sie sich offen als Atheisten bezeichnen; auch die Hoffnungsfreudigkeit, auch das Aufspüren und Erkennen irgend eines geheimnisvollen Zusammenhanges künde bereits das göttliche Wunder an. Allerdings, werde die Religion in der Sphaere der geistigen Auseinandersetzung dem Wissen gegenübergestellt, so breche sie vor den Tatsachen des Wissens zusammen; aber Religion stehe eben dem Wissen nicht auf einer Ebene gegenüber, sondern sitze tief unten im Sein dieser gelehrten Menschen, sitze an der Wurzel aller ihrer geistigen Funktionen und sei so die Voraussetzung ihrer tiefsten Einsichten. So geht das durch den ganzen zweiten Teil des Buches und endet, wie wir sehen werden, in einem Aufschrei der frommen Gelehrtenseele zu Gott.

Wir kennen den Autor nicht. Ist es ein emigrierter jüdischer Professor, der sich bei uns in der Schweiz durch Ueberbetonung seines Gottesglaubens eine Art Salonfähigkeit oder auch nur kulturelle Stubenreinheit erkaufen will? Mag dem sein, wie ihm wolle — der Genuss, den uns der 1. Teil des Buches bereitet hat, sowie die sonst so welt- und wahrheitsoffene Einstellung des dogmatisch freien und doch so gottsuchtigen Autors auferlegen uns die moralische Verpflichtung, auf einige wenige markante Punkte seiner Hinführung zu Gott in kritischer Durchleuchtung genauer einzugehen. Unsere Abweichungen und Widerlegungen lassen sich so am besten aufzeigen.

1. Lenin, der verbissene und aufrichtige Gegner jeder Religion, wird als «stark ausgesprochen religiöse Natur» gekennzeichnet. Warum? Wegen «seiner Ergriffenheit und Hingabe an die Interessen der arbeitenden Klasse», wegen seiner «heiligen Empörung und moralischen Entrüstung über den in Europa ausgebrochenen Antisemitismus» (p. 85). So wird denn auch der Bolschewismus eine Religion genannt. Der Verfasser stützt sich dabei auf einen Satz Romain Rollands: «Wenn das Denken unerschütterlich, um jeden Preis nach Wahrheit strebt, restlos ehrlich und zu jedem Opfer bereit, dann nenne ich solche Geistigkeit religiös.»

Eine solche Argumentierung müssen wir als völlig falsch mit aller Entschiedenheit ablehnen. Eine oberflächliche Betrachtung könnte zwar geltend machen, dass es doch im Grunde ganz gleichgültig sei, was wir als religiös bezeichnen und was nicht; das sei doch ein harmloses Spiel mit Worten. Aber die Belegung der Dinge mit Namen ist eben kein harmloses Spiel, sondern eine sozial sehr ernste Angelegenheit.

Zunächst sei festgehalten, dass die Etymologie heute noch nicht genau weiss, woher das Wort Religion kommt und was es letztendlich bedeutet. Schon diese Unklarheit sollte den Besonnenen zur Zurückhaltung mahnen und daran hindern, zu freigebig mit diesem Ausdruck umzugehen. Darüber hinaus aber ist der Begriff Religion durch den Sprachgebrauch bereits anderweitig festgelegt, er gilt als Oberbegriff der Einzelkonfessionen. Da für Europa nur dualistisch-theistische Konfessionen in Betracht kommen, erhält auch der Oberbegriff im europäischen Sprachgebrauch von seinen Unterbegriffen her einen streng dualistisch-theistischen Begriffsinhalt. Wer sich bei uns religiös nennt, muss damit rechnen, als Dualist und Theist angesehen zu werden. Einen so fanatischen Diesseitsmenschen wie Lenin als religiös zu bezeichnen ist deshalb ganz falsch. Sein Fanatismus und seine sozialen Qualitäten machen ihn nie zum religiösen Menschen, sondern zum fanatischen und sozial bedeutsamen Diesseitsmenschen.

Man verbrennt die Ketzer nicht mehr; man lässt sie nur ganz human bis zur tödlichen Erschöpfung über Polizeiparagraphen stolpern.

Fritz Mauthner.